

06
21

Johanneswerk Journal



SCHRITT INS ALTENHEIM

Wenn Angehörige es nicht
mehr alleine schaffen
→ Seite 4

ALT MIT BEHINDERUNG

Porträt: Fitte Rentner – die
Zwillinge Uli & Peter Kuhn
→ Seite 6

UNTERSTÜTZUNG FÜR ZU HAUSE

Reportage: Einblick in
die ambulante Pflege
→ Seite 16



Pastor Dr. Ingo Habenicht
Vorsitzender der Geschäftsführung
[Foto: Stefan Wemhöner]

Liebe Leserinnen und Leser!

Selbstbestimmung im Leben und auch im Tod? Der politische, religiöse und gesellschaftliche Diskurs über den assistierten Suizid ist präsent wie nie zuvor. Eine Thematik – sensibel, polarisierend und in wenigen Sätzen nicht zu diskutieren.

Wir verstehen, dass Menschen sich sorgen, wie sie leben und sterben werden. Wir verstehen die Auseinandersetzung mit und um den assistierten Suizid. Im Ev. Johanneswerk wollen wir aber vor allem, dass Menschen in Würde, selbstbestimmt und in Gemeinschaft leben. Das ist unsere Vision.

Mit Engagement und Kompetenz setzen sich unsere Mitarbeiter*innen dafür ein, dass das Leben der Menschen, die sich uns und unserer Arbeit anvertrauen, würdevoll und lebenswert ist – bis zur letzten Minute. Über vielfältige Angebote der Pflege, Betreuung und Begleitung geben wir so Assistenz zum Leben und begleiten die Menschen seelsorglich und palliativ bis in den Tod hinein.

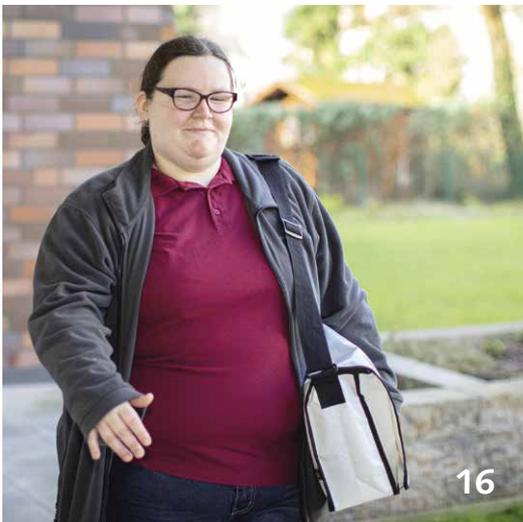
Einen kleinen Eindruck unserer Arbeit im Ev. Johanneswerk gibt Ihnen dieses Heft: vom »Blitzbesuch« eines ambulanten Pflegedienstes, über die Johanneswerk-Lebensgeschichte von Zwillingen in der Behindertenhilfe, bis hin zum Umgang mit Einsamkeit aus klinischer Sicht.

Tauchen Sie ein in viele kompetente Geschichten aus dem Alltag unserer Mitarbeiter*innen. Ich wünsche Ihnen viel Freude dabei.

Ihr

I. Habenicht

INHALT



13 GARTEN FÜR DIE SINNE

Im Vlothoer Simeonsstift können demente Bewohner dank einer Spende jetzt Beeren ernten.

14 MIT NÄHE GEGEN DIE EINSAMKEIT

Das neue »Augenblick«-Projekt soll soziale Nähe fördern – etwas, das gerade in Corona-Zeiten fehlt.

16 AUF TOUR MIT DEM PFLEGEDIENST

Wir begleiten eine Pflegefachkraft in Gütersloh auf ihrer Frühschicht.

DER SCHRITT INS PFLEGEHEIM	4
ALT WERDEN MIT BEHINDERUNG	8
FÜNF FRAGEN AN	11
WIE SEHEN SIE DAS?	12
INTERVIEW	20
ANGEDACHT	22
HAUSNUMMER	23
WER MACHT HIER EIGENTLICH WAS?	24
RÄTSEL	26
KURZINFOS//IMPRESSUM	27



TITELFOTO – Ulla Emig

40 Jahre im Goerdthof: Die Zwillinge Uli und Peter Kuhn sind 67 Jahre alt und haben einen Großteil ihres Lebens im Johanneswerk verbracht.



Regina Wichelmann hat ihren Vater auf dem Weg ins Altenheim begleitet.

WENN DIE ELTERN INS PFLEGEHEIM ZIEHEN

Angehörige aus dem Wilhelm-Florin-Haus
berichten, wie sie den Weg erlebt haben

*»Ein schwieriger Schritt, aber
jetzt sind alle glücklicher«*

Regina und Heiner Wichelmann

Nach dem Tod der Mutter vor sechs Jahren war für Regina Wichelmann klar: »Papa konnte nicht mehr allein bleiben. Er war munter, aber eben auch alt, das Haus zu groß und zu weit weg.« Mit Glück fand sie eine tolle Seniorenwohnung in der Nähe, mit einem Pflegedienst Tür an Tür und einer funktionierenden Gemeinschaft. Ihr Vater legte einen Neustart hin.

Im Laufe der Jahre schritt der Alterungsprozess fort, die Kräfte ließen nach. Die Familie engagierte einen Pflegedienst für morgens und abends, kümmerte sich um den Haushalt, stellte aufwändige Betreuungspläne auf – doch das ließ sich immer weniger mit Arbeit, Enkelkindern und dem eigenen Leben vereinbaren. »Er war dann trotz der guten Verbindung zu uns oft allein und dem Fernseher ausgesetzt«, erinnert sich Schwiegersohn Heiner Wichelmann. So fiel die Entscheidung auf eine Tagespflege und die Begleitung durch eine Seniorenassistentin – ein außerordentlicher Gewinn.

»ES IST BESSER HIER«

Corona trug dann zur Vereinsamung und Verunsicherung bei. Demenzielle Züge entwickelten sich, schon das neue Telefon

wurde zur Überforderung. »Mein Schwiegervater konnte sich irgendwann nicht mehr allein ernähren«, so Heiner Wichelmann. »Das war für uns der zwingende Grund, etwas zu unternehmen.« Nach mehreren Schwächeanfällen und Stürzen kam der 93-Jährige Anfang 2021 zunächst in die Kurzzeitpflege im Wilhelm-Florin-Haus und zog dann ganz dort ein. »Erst hat er das abgelehnt«, erinnert sich Regina Wichelmann. »Aber nach einigen Tagen sagte er ganz klar: ›Ich habe das nun sorgfältig abgewogen und mich entschieden: Ich bleibe. Es ist besser hier.« Seither blüht er nochmal richtig auf.

Natürlich gab es in dem ganzen Prozess auch viel zu hadern. »Aber die Vereinbarung war: Wir kümmern uns so lange es geht. Und das haben wir auch«, findet das Ehepaar Wichelmann. Heute sind alle glücklicher als vorher, erleichtert und froh, es gewagt zu haben. »Uns hat geholfen, uns früh für den Schritt ins Pflegeheim zu rüsten«, so Regina Wichelmann. »Wir haben uns ganz viele Häuser angesehen, uns finanziell vorbereitet, uns tief in die Bürokratie eingearbeitet und vor allem hatten wir immer einen guten Austausch mit den Betreuungskräften.« ▶

»Wir können wieder besser schlafen«

Waldemar Krajewski

Auch für Waldemar Krajewski begann die Auseinandersetzung mit dem Thema Pflege, als ein Elternteil starb: Einige Zeit nach dem Tod seines Vaters fiel ihm und seinen Geschwistern auf, dass seine Mutter vergesslicher wurde. »Sie hat nicht mehr geputzt, nicht mehr gekocht und wurde einfach immer verwirrter.« Zunächst zog sie in eine Wohnanlage des Johanneswerks, konnte dort in ihren eigenen vier Wänden sein und bei Bedarf Unterstützung in Anspruch nehmen.

Doch die Lage spitzte sich zu: Ständig klingelte das Telefon bei Waldemar Krajewski und seinen Geschwistern, es verschwand Geld, die Sorgen wurden immer größer. »Irgendwann hatten wir einfach große Angst um unsere Mutter. Wir hatten Angst, dass sie mal den Herd anlässt, dass ihr etwas passiert.« Nach vielen Gesprächen in der Familie, mit Ärzten und Psychologen war klar: Die Demenz ist zu weit fortgeschritten, es geht nicht mehr, sie kann nicht alleine bleiben. »Und auch unsere Mutter selbst hat in klaren Momenten gewusst, dass sich etwas verändern muss«, so Krajewski.

Die Entscheidung fiel dann 2019 auf das Gütersloher Wilhelm-Florin-Haus, das die

Familie bereits aus der Nachbarschaft kannte. »Bloß der Papierkram, der war zermürbend«, erzählt Waldemar Krajewski. »All die vielen Formulare, Anträge und Belege!« So ganz richtig angekommen ist seine Mutter dort bis heute nicht. Die Umstellung ist für sie als Demenzkranke besonders schwierig. Doch für die Angehörigen war der Schritt dennoch wichtig und eine große Erleichterung: »Wir können endlich wieder besser schlafen und müssen uns nicht mehr solche Gedanken machen«, sagt Krajewski. »Wir haben jetzt wirklich ein paar Probleme weniger als vorher. Das Wilhelm-Florin-Haus ist einfach ein tolles Haus – unsere Mutter ist dort gut aufgehoben.«

KURZZEITPFLEGE FÜR MS-PATIENTIN

Auch Krajewskis Frau benötigt als MS-Patientin Unterstützung. Für die Zeit einer Badsanierung ist sie für drei Wochen in die Kurzzeitpflege gezogen. »Es ist gut, dass sie nicht hier sein muss, solange es hier so laut und schmutzig ist. Danach kommt sie aber wieder nach Hause«, betont er. Seine Frau habe das auch akzeptiert, sei aber nicht besonders begeistert. »Sie ist sehr schüchtern. Auf Dauer ist das Heim nichts für sie.« Für ihn steht, was seine Frau betrifft, felsenfest: »Sie bleibt bei mir, so lange ich lebe.«

[SN]

4,1 MIO.

PFLEGEBEDÜRFTIGE
gibt es in Deutschland*

*Quelle: Statistisches Bundesamt,
Dez. 2020

2,3 MIO.

PFLEGEBEDÜRFTIGE
werden zu Hause durch
Angehörige gepflegt*

*Pflegestufe 2–5, Quelle: Statistisches Bundesamt,
Dez. 2020

70%

DER ANGEHÖRIGEN
fühlt sich durch die Pflege
insgesamt stark belastet*

*Quelle: ZipA-Studie der Uni Witten/Herdecke,
Dez. 2020

75%

DER ANGEHÖRIGEN
sehen durch die Pflege ihr
Sozialleben stark eingeschränkt*

*Quelle: ZipA-Studie der Uni Witten/Herdecke,
Dez. 2020

Waldemar Krajewski besucht seine
Frau und seine Mutter.
[Fotos: Sarah Jonek]



Genießen das Rentner-Dasein
in vollen Zügen: Ulli und Peter Kuhn.
[Fotos: Ulla Emig]

KEINE ZEIT FÜRS RENTNER-DASEIN

*Seit knapp 40 Jahren leben die Zwillinge Uli und Peter Kuhn
im Bochumer Goerdthof, einer Einrichtung für Menschen
mit Behinderung. Ein Rückblick, pardon, Ausblick – denn die
Brüder haben immer noch viel vor!*



Wäre keine Pandemie, wären Uli und Peter Kuhn wohl noch mehr auf Achse. Die beiden Brüder gehören nämlich in die Kategorie der äußerst unternehmenslustigen Rentner. Fußballspiele des VfL Bochum besuchen, Radrennen gucken oder Tanzkurse belegen, die beiden agilen 67-Jährigen sind gerne vorne mit dabei und immer in Gesellschaft. Aber sie kleben nicht aneinander – auch wenn das Klischee von eineiigen Zwillingen anders lautet.

Ganz im Gegenteil. Uli und Peter Kuhn sind zwar seit 1982 Bewohner des Goerdthofes in Bochum, aber bereits 1995 trennten sich ihre Wege, zumindest was das gemeinsame Wohnen anbetraf. Damals zog Uli Kuhn mit seiner damaligen Partnerin in eine Pärchenwohnung und auch Peter Kuhn siedelte alsbald in eine Wohngruppe des Wohnverbunds Bochum-Herne um. Heute leben beide in getrennten Wohngemeinschaften, wenn gleich auch nur wenige Geh-Minuten voneinander entfernt. Sie telefonieren zwar täglich, aber Besuche finden selten statt. »Dazu habe ich keine Zeit«, erzählt Peter Kuhn bestimmt. Denn der Zweitgeborene hat auch in seinem Rentneralltag noch genug zu tun. An erster Stelle sei seine langjährige Freundin Simone Litzenburger genannt, mit der er sich jüngst verlobt hat. »Mein Betreuer hat mir Ringe gekauft«, erzählt er stolz. Tagsüber nutzt er als Rentner die Angebote der Seniorenbetreuung des Bochumer Wohnverbundes, aber schon am Nachmittag kommt er wieder in Zeitstress: »Ich muss Simone vom Bus abholen!« Das macht er täglich zum Feierabend seiner noch arbeitenden Partnerin, die dann mit dem Bus von der Werkstatt zurückkommt. Am liebsten gehen die beiden zusammen einkaufen. »Bäcker, Supermarkt, Pizzeria, alles ist hier nahe«, lobt der 67-Jährige sein Wohnumfeld an der Suntuimer Straße. Aber auch gemeinsame Spaziergänge stehen bei den Beiden hoch im Kurs.

Auch Bruder Uli Kuhn ist immer gut beschäftigt. Auch an seiner Hand glänzt ein Verlobungsring. Seine Freundin Jutta Wasserkordt und er haben sich schon vor ein paar Jahren bei einem gemeinsamen Holland-Urlaub verlobt. Mit traditionellem Ringtausch, kleiner Feier und Buffet. Seine 58-Jährige Verlobte bewohnt auch ein Zimmer in seiner WG, gemeinsam teilen sie ihre Leidenschaft für Fußball. Da sie als ehemalige Kölnerin für den FC Köln schwärmt, Uli aber auch sehr für sie, gesellt sich zu seiner traditionellen Begeisterung für den VfL Bochum eben auch die Sympathie für die Kölner Kicker. »Früher habe ich auch selbst Fußball gespielt«, erinnert er sich. ▶



Jutta Wasserkordt ist mit Uli Kuhn verlobt und bewohnt ebenfalls ein Zimmer in seiner WG.

Kuhn, während Bruder Uli nur den Kopf schüttelt und sagt, dass ihm doch das »Mensch-ärgere-dich-nicht« viel besser gefalle.

Doch nicht in allem unterscheiden sich die Zwillinge. Besonders gerne drücken sie zusammen die Schulbank. »Jeden Samstag!«, so Peter. »Von halb neun bis elf Uhr«, ergänzt Uli sofort. Gemeint ist ein Lese- und Rechtschreibkurs im Familienzentrum in Altenbochum. Schon seit Jahren gehört diese Förderung ins Programm der beiden. »Sie sind wirklich sehr aktive Menschen und genießen jetzt ihr Rentnerleben«, freut sich auch Betreuer Ulrich Bartelmai. Auch die Beziehungen mit ihren Freundinnen sind vorteilhaft für ihren Seniorenalltag. Mit der lebhaften Jutta Wasserkordt hat Uli Kuhn sogar schon Tanzkurse besucht, auch wenn sein lädiertes Bein ihm dabei Probleme machte. Freundin Jutta ist auch Organisatorin der beliebten »Überraschungs-Kinoabende« im Wohnhaus der beiden. »Jutta macht das immer«, erzählt Uli Kuhn. Sie schreibe ein Programm mit Uhrzeit und Tag, das dann an ihre WG-Tür gehängt wird. Die Filme sucht die resolute 58-jährige aber alleine aus, deshalb auch die Überraschung für alle anderen Kinobesucher.

»In der Werkstatt-Mannschaft«. Ein Sportunfall mit schwerer Beinverletzung vor vielen Jahren machte dem aktiven Fußball aber den Garaus. So bleibt ihm heute nur noch das Zuschauen. In Zeiten vor Corona besuchte er deshalb häufig auch mit seinem Betreuer Ulrich Bartelmai die Spiele in der Umgebung. Der ist Erzieher im Wohnverbund Bochum-Herne und langjähriger Betreuer von Uli Kuhn. Dadurch kennt er natürlich auch dessen Bruder Peter gut.

Doch hin und wieder braucht auch Uli Kuhn seinen Freiraum. Dann besucht er selbstständig Bruder Peter, der in einem nur wenige Minuten entfernten Wohnhaus in einer Wohngruppe wohnt. Zusammen schaut man dort auch Filme. Gerne gemeinsam mit Peters Freundin Simone. Wer hier die Filme aussuchen darf, ist allerdings nicht bekannt.

[UE]

DIE RENTE WAR NEULAND

Bis April 2019 haben die Zwillinge in unterschiedlichen Werkstatt-Bereichen gearbeitet, dann gingen sie in Rente. »Das war natürlich Neuland für uns alle, sagt Ulrich Bartelmai. Bis dahin war der Tagesablauf allein schon durch die Arbeit sehr strukturiert, so Bartelmai. »Ihre Arbeitszeit ging ja von 8 bis 15:30 Uhr«. Nun mussten wir sehen, dass auch der Rentneralltag etwas organisiert wurde. »Unser Tagesbetreuungsangebot für Menschen mit geistiger Behinderung am Goerdthof ist dabei natürlich eine große Hilfe«, erklärt der Pädagoge. Hier sind Peter und Uli Kuhn seit ihrem Ruhestand nun täglich zu finden. Durch vielfältige Aktivitäten in der Betreuung wird hier für Abwechslung gesorgt, man nimmt dabei auf die unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer Rücksicht. »Da spiele ich am liebsten Kniffel«, erzählt Peter



Langeweile kommt nicht auf: Peter Kuhn spielt leidenschaftlich gern Karten.

JOHANNES HERBETZ

Zur Person: Der Vorstandsvorsitzende des Vereins Werkstatträte Deutschland e. V. engagiert sich seit über 20 Jahren im Werkstattatrat des Studjo Kerkhagen (Lettershop) in Lüdenscheid. Hier arbeiten Menschen mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung und Menschen mit psychischen oder seelischen Erkrankungen.



[Foto: Hilla Südhaus]

HERR HERBETZ, WOZU BRAUCHT ES EIGENTLICH EINEN WERKSTATTRAT?

Es gab mal eine Zeit, in der Werkstätten für Menschen mit Behinderung so eine Art Beschützer-Status hatten. Man ging damals offenbar davon aus, dass die Werkstätten wüssten, was gut für ihre Beschäftigten ist – und dass das ausreicht. Aber wir sind selbstständig denkende Menschen und möchten unser Arbeitsleben aktiv mitgestalten. Dafür brauchte es Werkstatträte, die vor Ort für unsere Rechte eintreten. Und die Werkstatträte wiederum finden sich über Landesarbeitsgemeinschaften in unserem Verein zusammen. Das gibt uns eine Stimme, die deutschlandweit gehört und ernstgenommen wird.

WIE SIEHT IHR JOB ALS VORSITZENDER DER WERKSTATTRÄTE DEUTSCHLAND DERZEIT AUS?

Normalerweise bin ich bis zu sechs Monate im Jahr auf Dienstreise und lebe quasi in Hotels, um von einer Konferenz oder Versammlung zur nächsten zu fahren, um über aktuelle Themen wie z. B. Inklusion oder Barrierefreiheit zu sprechen. Durch Corona hat sich all das jetzt ins Homeoffice verlagert.

UND, WIE LÄUFT DAS SO?

In meinem Fall: Ganz gut, auch wenn ich Menschen

eigentlich lieber persönlich treffe. Ärgerlich wird es nur, wenn das WLAN plötzlich ausfällt und der Videochat hängt, während ich gerade mit der Bundesbehindertenbeauftragten über wichtige Themen spreche (lacht). Für andere Beschäftigte wäre die Arbeit im Homeoffice womöglich schwieriger, weil die Werkstatt für viele das einzige Sozialleben darstellt, das sie haben.

WIE SAH IHR PERSÖNLICHER WEG ZUM BESCHÄFTIGTEN IM STUDIO AUS?

Ich habe vorher in der Schwer-Industrie (Schmiede und Drahtzug) gearbeitet, das war ein ziemlich harter Job. Dort bin ich dann zusammengebrochen und letztlich hier gelandet. Anfangs dachte ich eigentlich nicht, dass ich bleiben würde. Aber das ist jetzt 25 Jahre her.

WAR ES DENN DIE RICHTIGE ENTSCHEIDUNG, HIERHERZUKOMMEN?

Ganz klar: Ja! Im Studjo kann ich offen und ehrlich meine Meinung kundtun und sagen, was ich denke und wie es mir geht. Das ist etwas, für das ich in einem anderen Unternehmen unter Umständen meinen Job verlieren würde. Hier gibt es Menschen, die mich fördern und dann unterstützen, wenn es wirklich nötig ist.

[HP]

DAS BUNDESTEILHABEGESETZ

Stehen Aufwand und Nutzen im richtigen Verhältnis?

Heute antwortet: Knut Thedens, Referent Behindertenhilfe Wohnen

Seit den 50er Jahren begleitet das Ev. Johanneswerk Menschen mit Behinderungen im Ruhrgebiet und im Märkischen Kreis. Nun hat sich die gesetzliche Grundlage unserer Arbeit verändert: Mit dem sogenannten Bundesteilhabegesetz (BTHG) will die Bundesregierung erreichen, dass Grundsätze wie Normalität, Teilhabe und Selbstbestimmung noch mehr Gewicht bekommen.

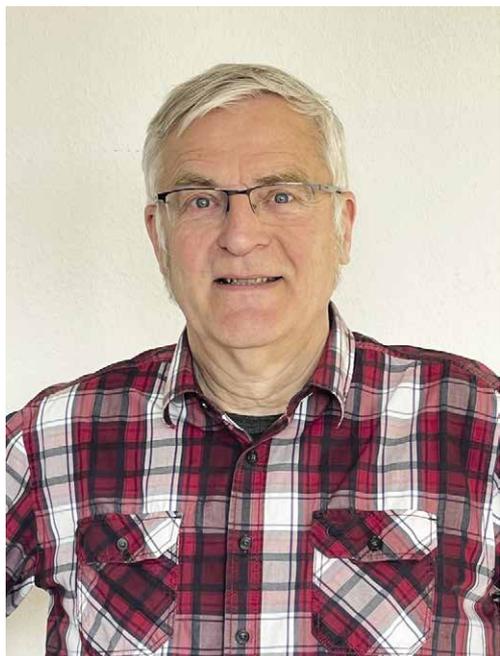
Die Veränderungen betreffen alle Beteiligten, also Leistungsträger wie die Landschaftsverbände, Leistungserbringer wie das Ev. Johanneswerk, aber auch die ca. 3.000 Menschen mit Behinderung im Johanneswerk als Leistungsberechtigte. Das Alltagsleben dieser Menschen vor Ort ist von den Veränderungen bisher weniger betroffen. Letztlich aber sollen sie von dem neuen Gesetz profitieren. Auch deshalb ist die Arbeit der rechtlichen Betreuerinnen und Betreuer erheblich gestiegen.



In einem Kraftakt haben wir gemeinsam mit den Betreuern die sogenannte Trennung der Leistungen eingeführt. Heißt konkret: Anstatt der ehemals pauschalen Finanzierung durch die Landschaftsverbände konnte auch hier die Normalität Einzug erhalten. Die Kosten für das Wohnen und für den Lebensunterhalt von Menschen mit Behinderung werden jetzt beim örtlichen Amt beantragt. Für jeden der 730 »Leistungsberechtigten in einer Besonderen Wohnform« (vormals stationär genannt) haben wir neu entwickelte Mietverträge vorgelegt. Die Vertreter der Leistungsberechtigten wurden über Info-Abende und Schriftverkehr erreicht. Die Drucker liefen heiß und jede leistungsberechtigte Person erhielt ein umfangreiches Vertragswerk.

Die schrittweise Umsetzung des BTHG wird uns mindestens noch zwei Jahre begleiten. Mithilfe der neuen Vereinbarungen will das Ev. Johanneswerk die aktuellen Angebote und Dienste sichern und die Qualität vor Ort nicht nur erhalten, sondern weiter ausbauen. Trotz des großen Kraftakts, mit dem die Veränderungen verbunden sind, sind wir letztlich von dem neuen Gesetz überzeugt. Mit dem BTHG werden Normalität, Teilhabe und Selbstbestimmung gestärkt, diese Chance wollen wir nutzen! Wir setzen uns mit ganzer Kraft dafür ein, dass für die Menschen, die wir unterstützen, der Mehrwert sichtbar wird.

[KT]



[Foto: privat]



EIN PIEKS GEHT DURCH DAS WERK

Corona-Impfungen im Johanneswerk sind größtenteils abgeschlossen.

Der erste Tag der Impfung? »Ziemlich aufregend«, resümiert Stefanie Pfeil, die im Haus am Ginsterweg in Castrop-Rauxel arbeitet. Zu Beginn des Neuen Jahres war sie eine von zahlreichen Mitarbeitern und Bewohnern im Johanneswerk, die eine Schutzimpfung gegen SARS-CoV-2 erhalten hatten. Pfeil hatte sich gleich aus mehreren Gründen für eine Impfung entschieden. Neben ihrer Arbeit im Altenheim sorgte sie sich auch um ihre pflegebedürftigen Eltern. »Ich wollte einfach meinen Teil dazu beitragen, dass dieser Albtraum endlich ein Ende hat.«

Seit Beginn der Corona-Pandemie hatten Mitarbeitende und Bewohner im Werk mit zahlreichen Herausforderungen und Unsicherheiten zu kämpfen. Entsprechend groß war die Bereitschaft, sich impfen zu lassen. Zunächst kamen die stationären Einrichtungen der Altenhilfe an die Reihe, dann Wohnhäuser und Werkstätten der Behindertenhilfe. Letztere sollten ursprünglich sehr viel später eine Schutzimpfung erhalten. Aber dank eines Vorstoßes des Deutschen Werkstattrats, der sich bundesweit für eine stärkere Priorisierung der Beschäftigten in Werkstätten ein-

gesetzt hatte, wurden sie ebenfalls zeitnah mitbedacht.

»Dank des großen Engagements unserer Mitarbeitenden, die zum Schutz unserer Bewohner und Klienten über sich hinausgewachsen sind und das auch immer noch tun, sind die Impfungen nun größtenteils abgeschlossen, so dass es nun langsam, aber stetig wieder bergauf geht«, betont Dr. Bodo de Vries, stellvertretender Vorsitzender der Johanneswerk-Geschäftsführung.

[HP]

WENN SÜSSE FRÜCHTE DIE SINNE SCHÄRFEN

Ehemalige Angehörige spendet für ungewöhnliches Projekt im Simeonsstift

Die kulinarischen Genüsse im Simeonsstift werden in der Zukunft durch einen Beerengarten ergänzt. Möglich gemacht hat das Christiane Timm, eine ehemalige Angehörige, die heute ehrenamtlich in der Alteinrichtung tätig ist. Mithilfe ihrer finanziellen Spende sowie der tatkräftigen Unterstützung des Hausmeisters und eines Gärtners konnten insgesamt 16 verschiedene Sträucherarten gepflanzt werden. Ob Johannisbeere, Heidelbeere, Himbeere oder Erdbeere: künftig bleibt kein Beeren-Wunsch mehr offen.

»Mit diesem Garten möchten wir die Sinne der Bewohner ansprechen, aber auch Erinnerungen wecken« erklärt Marianne Schläger-Kramer ihre Beweggründe. Der ressourcenschonende Garten solle sich positiv auf die Grundstimmung auswirken und dazu beitragen, den Tag kurzweilig zu gestalten. Im Frühjahr und Sommer prüft ein Gärtner das Wachstum der Sträucher und kümmert sich um die nötige Pflege. Später werden die Beeren dann zusammen mit den Bewohnern geerntet und können direkt verkostet werden.

[JK]



Frisch gepflanzt:
Ein Beerenbusch im Garten
des Simeonsstifts.
[Foto: Barbara Franke]

SPENDENKONTO

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00

BIC: SPBIDE33XXX

VERWENDUNGSZWECK:

21JJ01XAugenblick

FÜR EIN STÄRKERES MITEINANDER!

Im Johanneswerk ist das neue Projekt ›Augenblick‹ gestartet. Es soll soziale Nähe fördern und Senioren und Menschen mit Behinderung vor Einsamkeit bewahren. Wir erklären, wie es funktioniert und was dahintersteckt.

WARUM HEISST DAS PROJEKT ›AUGENBLICK‹?

Weil der Begriff das in den Vordergrund stellt, was Menschen ganz bewusst erleben. Das kann ein Tag mit Freunden oder Familie sein. Aber auch ein kurzes, spannendes Gespräch, in dem wir uns von unserem Gegenüber wahrgenommen und wertgeschätzt fühlen. Augenblicke sind sehr individuell. Aber der Schlüssel zu einem besonderen Augenblick ist meist die Nähe zu andere Menschen. Weil wir den Augenblick dann teilen können.

WER PROFITIERT DAVON?

Das ›Augenblick‹-Projekt soll soziale Nähe und das Miteinander in den Einrichtungen des Johanneswerks fördern. Heißt im Klartext: Mithilfe von Spenden werden kleine und große Gemeinschafts-Aktionen ins Leben gerufen. Dabei wird Rücksicht auf die Vorlieben und Bedürfnisse der Menschen genommen. Wir alle sind schließlich individuell, und was der eine mit Nähe verbindet, gefällt dem anderen womöglich überhaupt nicht, und umgekehrt. ▶



Gemeinsam etwas erleben, einander wahrnehmen und zuhören – das soll mit ›Augenblick‹ verstärkt in den Fokus rücken. [Foto: shutterstock]

WARUM IST SOZIALE NÄHE SO WICHTIG?

Soziale Nähe ist ein menschliches Grundbedürfnis, ein Gefühl von Gemeinschaft, das wichtig für das seelische Wohlbefinden ist. Gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen bereichern den Alltag der Menschen. Pflegebedürftige aber haben oft nur wenige Kontakte. Angehörige leben womöglich weit weg, hinzukommt, dass das persönliche Umfeld zunehmend immobiler wird. Die Corona-Pandemie hat dieses Problem zusätzlich verstärkt. Velerorts droht Vereinsamung – sowohl für Menschen, die in Pflegeeinrichtungen leben, als auch für diejenigen, die in ihren eigenen vier Wänden betreut werden.

WOMIT STARTET DAS PROJEKT?

Mit dem Johanneswerk-weiten Aktionstag am 6. Mai. An diesem Tag wird das Projekt durch eine Wunsch-Aktion zum Mitmachen in zahlreichen Einrichtungen und im Idealfall auch in deren Umfeld erlebbar und sichtbar. Menschen, die im Johanneswerk leben bzw. betreut werden, erhalten die Möglichkeit, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse nach Gemeinschaft auf Karten zu formulieren, die rund um das Wohnhaus angebracht oder per Ballon steigen gelassen werden – in der Hoffnung, dass Menschen sich dieser Wünsche annehmen und ihr Erfüllung aktiv unterstützen. Auf die gemeinsame Aktion folgen zahlreiche Aktivitäten innerhalb der Johanneswerk-Einrichtungen. Vieles davon können sie selbst leisten. Aber nicht alle Aktionen können von Bordmitteln finanziert werden. Deshalb ist das Projekt auch auf Spenden angewiesen.

WARUM BEMÜHT SICH DAS JOHANNESWERK SO UM DIE ERFÜLLUNG DIESER WÜNSCHE NACH GEMEINSCHAFT?

Ein wesentlicher Bestandteil der täglichen Arbeit im Johanneswerk ist die soziale Nähe. In der sogenannten Vision des diakonischen Trägers ist das »Leben in Gemeinschaft« zudem explizit benannt. Dort heißt es: »Wir wollen, dass alle Menschen in Würde, selbstbestimmt und in Gemeinschaft leben können.« Es gehört also zum Selbstverständnis des Johanneswerks, soziale Nähe nicht nur zu ermöglichen, sondern aktiv zu fördern.

[HP]

WENN DER PFLEGEDIENST KLINGELT

Waschen, anziehen, Zucker messen – und
zwischendurch ein Schnack über Corona.
Auf Tour mit der Ambulanten Pflege

»Komm rein, Christina, ich mache gerade das Frühstück«, ruft Ilse Zimmermann und ist schon wieder auf dem Weg zurück in die Küche. Pflegefachkraft Christina Flicker tritt ein, schließt die Tür hinter sich und folgt der Seniorin in die Wohnung. Es ist 7 Uhr morgens, das Ehepaar Zimmermann ist gerade erst auf und schon emsig. »Ich kann das total nachvollziehen – ich mache auch am liebsten die Frühschicht«, sagt Flicker, schmunzelt und biegt ins Bad ab, um Bruno Zimmermann bei der Morgenwäsche zu helfen.

Vier Jahre ist es her, dass die Zimmermanns in die Altenwohnung in Gütersloh gezogen sind. Früher wohnten die beiden in Bielefeld. Doch Ilse Zimmermann fiel und erlitt einen Oberschenkel-Hals-Bruch. Ihre Tochter wohnte in Gütersloh – zu weit weg, um zu helfen, als die Mutter aus dem Krankenhaus kam, und plötzlich täglich Hilfe benötigte. Ilse Zimmermann ist Diabetikerin, seit einer Thrombose muss sie Kompressionsstrümpfe tragen. Die konnte sie nach ihrem Krankenhausaufenthalt aber nicht mehr selbst an- oder ausziehen. Irgendwann

besaß Bruno Zimmermann dann auch nicht mehr genug Kraft, um seiner Frau beim Anziehen zu helfen. Also bewarb sich das Ehepaar in Gütersloh für eine altengerechte Wohnung – und hatte Glück. Sie zogen in einen barrierefreien Neubau, »seitdem kommt der Pflegedienst zweimal am Tag«, sagt Ilse Zimmermann. Das sei gleich in mehrfacher Hinsicht positiv – denn sie würden nicht nur unterstützt, sondern durch den Besuch auch bestens unterhalten. Neben an im Bad lacht Christina Flicker laut auf.

»Letztlich starte ich dadurch besser in den Tag«

Als sie aus dem Bad in die Küche kommt, streckt Ilse Zimmermann schon den Zeigefinger aus. »Zuerst die Blutzuckermessung«, erklärt sie. Ein kleiner Pieks, dann ist es überstanden. Das Messgerät zeigt einen Wert von 116 an. »Alles in Ordnung«, sagt Christina Flicker. Es folgt eine kurze Corona-Abfrage: Wie sich Ilse Zimmermann heute fühlt? Ob sie Erkältungssymptome hat? Als alles mit Nein beantwortet

ist, folgt der etwas aufwendigere Part: Die Kompressionsstrümpfe. Es sind die hohen, die Zeit brauchen, weil sie über die Knie gezogen werden müssen. »Manchmal ist es schon noch komisch, dass ich bei so etwas einfachem wie dem Anziehen Hilfe brauche«, überlegt die Seniorin laut. Aber letztlich könne sie dadurch besser in den Tag starten.

Heute etwa möchte Ilse Zimmermann einkaufen gehen. Corona sei dabei zwar »ärgerlich, aber schon irgendwie machbar«, betont sie, während sie ihre Maske für den Supermarkt aus der Tasche zieht »Ganz ehrlich, es gab schon wesentlich schlimmere Zeiten als die jetzige, in der man einfach nur eine Maske tragen und Abstand halten muss.« Nur das Erkennen von Menschen bereite ihr Schwierigkeiten, so die Seniorin. Deshalb sei sie froh, dass sie die Menschen vom Pflegedienst schon vor der Corona-Zeit ohne Maske kennengelernt habe. Christina Flicker checkt derweil schon ihren Tourenplan auf dem Handy und verabschiedet sich. »Bis heute Abend«, sagt Ilse Zimmermann und winkt ihr vom Frühstückstisch aus hinterher. ▶

Einmal Strümpfe anziehen und Medikamente auffüllen: Christina Flicker (l.) zu Besuch bei Kundin Carola Lieder-Schrecklein.

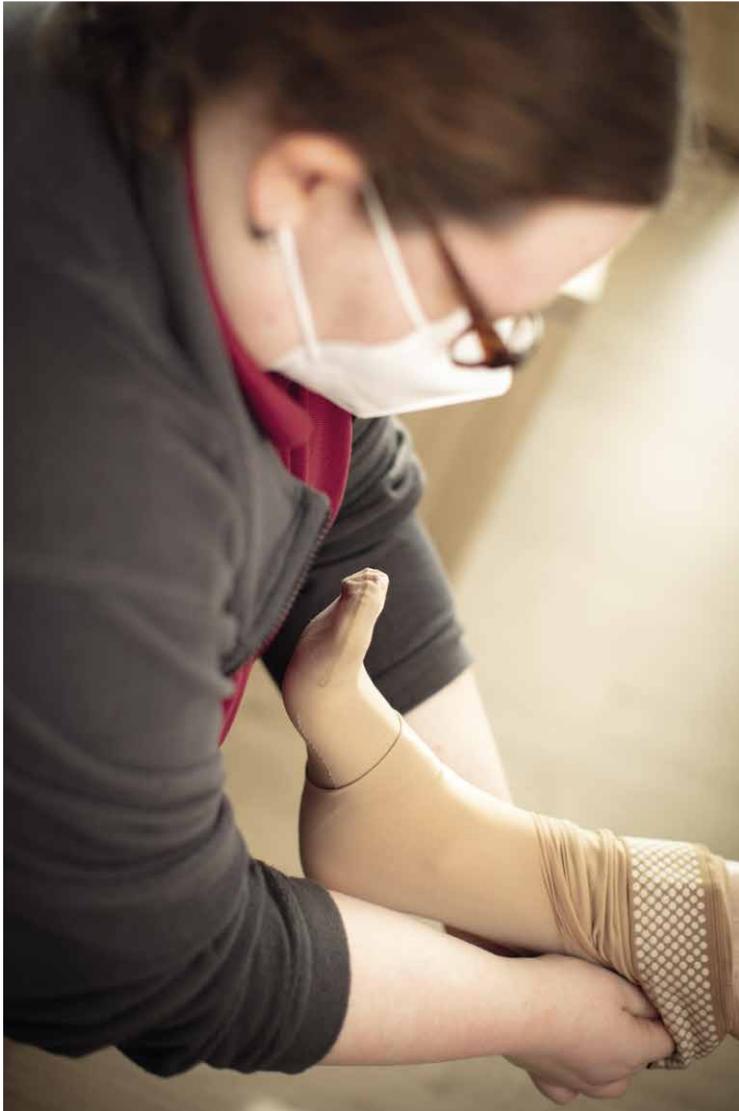


Evangelisches
Gesundheitswerk
Evangelisches Gesundheitswerk im Stadtkrankenhaus
Pflege und Beratung

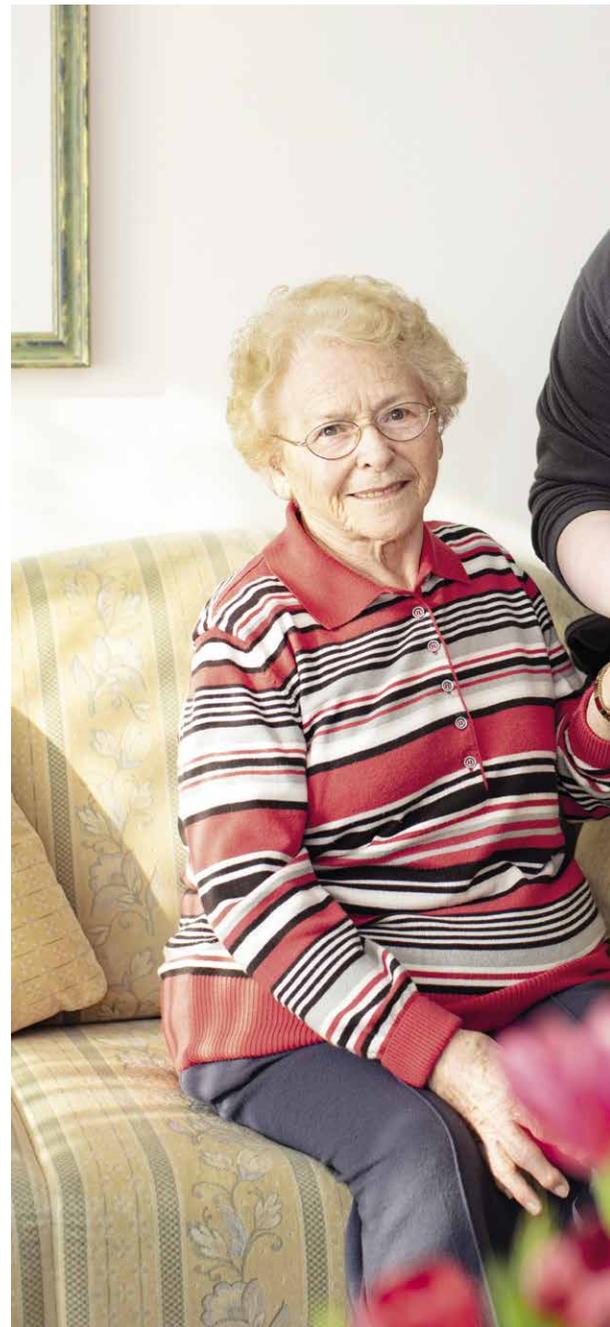


Aufgefüllt: Der Tablettendosierer für die kommende Woche.

Mühsam: Beim Anziehen der Kompressionsstrümpfe benötigt Ilse Zimmermann Hilfe von der Pflegefachkraft.



Ein kurzer Pieks für die Blutzuckermessung:
Das Ergebnis: Bei Ilse Zimmermann (l.)
ist alles in Ordnung.





Christina Flicker notiert das Ergebnis des Corona-Monitorings.

»Mehr Bürokratie, als man denken sollte«

Für Christina Flicker geht es jetzt kurz zurück ins Büro. »Der Job ist mehr Bürokratie, als man denken sollte«, sagt die 33-Jährige. Die Dokumentation sei zeitintensiv – für ihren Geschmack manchmal zu zeitintensiv. Aber sie nehme es hin. Denn die andere Seite des Jobs gefalle ihr umso besser: Der Umgang mit Menschen, das liegt mir, das ist so lebendig und man weiß immer, für wen man das alles tut!«

Seit acht Jahren arbeitet sie für den Ambulanten Dienst. Anfangs sei das »schon etwas gewöhnungsbedürftig« gewesen, sagt Flicker. Im Krankenhaus war die gelernte Gesundheits- und Krankenpflegerin auf der Onkologie tätig. Dort bestand ihre Aufgabe darin, den Patienten möglichst viel abzunehmen. Heute unterstützt sie Menschen in der ambulanten Pflege dabei, möglichst lange selbstständig zu bleiben. »Das ist besser als früher, weil ich das Ergebnis tagtäglich sehen kann und die Leute, denen wir das ermöglichen, sich freuen«, sagt sie. Und rückt wie zum Beweis zum nächsten Kunden-Besuch aus.

»Meine einzige Gelegenheit für Small Talk«

Carola Lieder-Schrecklein öffnet, erkennt die Pflegekraft und lächelt. Bei ihr riecht es nach frischem Kaffee, in

der Küche läuft das Radio. Die Seniorin ist 88 Jahre alt, lebt allein und wäre gerne aktiver als es ihr Körper zulässt. »Ich hatte einen Zusammenstoß mit einem Fahrrad, seitdem humple ich leider stark«, erzählt sie. Während Flicker den Tablettendosierer für die kommende Woche auffüllt, spricht ihre Kundin über einen Strand an der Ostsee, den sie gerne noch einmal besuchen würde. Sie sei zwar in Gütersloh aufgewachsen, aber geboren wurde sie an der Ostsee. Nur komme sie leider kaum noch raus, und Corona verstärkte das Problem. »Der Besuch des Pflegedienstes ist momentan meine einzige Gelegenheit für Small Talk und Abwechslung«, erklärt Carola Lieder-Schrecklein und nimmt einen Schluck Kaffee aus ihrer Blümchentasse, während Christina Flicker ihr den ersten Kompressionsstrumpf anzieht.

»Auch wenn ich allein bin: Hier kenne ich mich aus, deshalb bleibe ich«, sagt sie.

Die Arbeit von Pflegediensten nimmt die 88-Jährige bereits seit vielen Jahren in Anspruch. Zu Beginn lebte sie mit ihrem Mann in Vermold. Als der zwei Schlaganfälle erlitt, riet ein Arzt dem Ehepaar, sich an einen Pflegedienst zu wenden. Als ihr Mann starb, kehrte Carola Lieder-Schrecklein schließlich nach Gütersloh zurück, die Stadt, in der sie einen Großteil ihres Lebens verbracht hatte. Und fragt Christina Flicker, die schon wieder im Aufbruch ist: »Morgen wieder um dieselbe Zeit?« »Morgen um dieselbe Zeit.«

[HP]

EINSAM UND ALLEIN

Wenn die Einsamkeit überhandnimmt

›Am Anfang war es nur so ein Gefühl. Mit der Zeit wurde es aber immer stärker. Ich fühle mich einsam, obwohl ich gar nicht alleine bin‹. So oder so ähnlich geht es vielen Menschen. Studien zu Folge liegt der Anteil derer, die sich häufig oder dauerhaft einsam fühlen, bei etwa zehn Prozent. (Auswirkungen der Corona-Pandemie noch nicht mit berücksichtigt).

Doch was ist Einsamkeit eigentlich genau? Was können Betroffene dagegen tun und wo gibt es entsprechende Hilfsangebote? Dr. Wiebke Pape, leitende Ärztin in der Rhein-Klinik in Bad Honnef, gibt dazu Auskunft.

Ob Menschen sich alleine wohlfühlen, oder dann einsam sind und lieber die Nähe zu anderen suchen, hängt von ihren individuellen Bedürfnissen ab. [Fotos: Stefan Wemhöner]

FRAU DR. PAPE, WAS GENAU IST EINSAMKEIT?

Dr. med. Wiebke Pape: Einsamkeit ist ein Gefühl und hat nicht nur etwas mit der An- und Abwesenheit von anderen Menschen zu tun. Einsamkeit beschreibt oft das Gefühl, nicht anerkannt, beachtet und gebraucht zu werden. Menschen fühlen sich einsam, wenn ihnen sozialer Anschluss und emotionale Bindung fehlen bzw. wenn ihre Kontakte nicht ihren Bedürfnissen entsprechen. Einsamkeit ist in der Regel unfreiwillig. Menschen mit belastenden frühen Bindungserfahrungen fühlen sich oft chronisch einsam. Einsamkeitsgefühle sind auch abhängig von der inneren Einstellung eines Menschen.

WIE UNTERSCHIEDET SICH EINSAMKEIT VON ALLEINE SEIN?

Pape: Alleine sein ist zunächst einmal eine Beschreibung ohne jede Bewertung. Es ist der Zustand, in dem keine anderen Menschen anwesend sind. Bei dieser Zustandsbeschreibung wird keine Aussage darüber gemacht, wie sich ein Mensch fühlt.

Viele Menschen suchen das Alleinsein zur Erholung, Meditation, Fokussierung oder um in Kontakt mit sich selbst zu kommen.

Ob Menschen sich alleine wohlfühlen, hängt stark von den eigenen Bedürfnissen ab.

WELCHE AUSWIRKUNGEN HAT DIE CORONA-PANDEMIE?

Pape: Die Corona-Pandemie ist eine ungewohnte Situation für alle. Wir sind viel distanzierter zueinander geworden, meiden den Kontakt und die sonst selbstverständlichen Berührungen. Das kann sich ganz unterschiedlich auswirken: Menschen, die sich schon vorher einsam gefühlt haben, können einen Rückschlag erleiden und in alte Verhaltensmuster fallen. Kontaktfreudige Menschen fühlen sich z. B. durch die Corona-Maßnahmen bestraft. Es gibt aber auch Menschen, die sagen, dass sie schon ganz andere Krisen überstanden haben. Die Empfindungen können da ganz unterschiedlich sein.

WAS KANN ICH AKTIV GEGEN EINSAMKEIT TUN?

Pape: Viele Menschen, die unter Einsamkeit leiden, warten oft darauf von anderen Menschen daraus »erlöst« zu werden. Sie können in eine passive Haltung verfallen und denken:

»Warum sieht denn keiner, wie es mir geht?«

Es kann sich ein Teufelskreis entwickeln, der für viele nur schwer zu durchbrechen ist. Über die eigenen Gefühle und Empfindungen zu sprechen, ist aber z. B. ein erster Schritt, um aus dem Teufelskreis auszubrechen. Betroffene sollten dabei nicht alles auf einmal wollen und in kleinen Schritten anfangen. Es kann für viele eine Hilfe sein, so Kontakt mit anderen Menschen aufzunehmen, wie man es sich für sich selbst wünscht – also zu geben, was man selbst gerne haben möchte. Ein kleiner Plausch mit dem Nachbarn oder ein Gespräch mit der Bäckerin können ein guter Anfang sein. Das kann dabei helfen, kleine positive Kontakt-erlebnisse zu »sammeln« und sich selbst als »wirksam« zu erleben. Ich möchte gern dazu ermutigen, auch offen für professionelle Hilfe zu sein und sich Rat bei Experten zu suchen. Diese sind erstmal neutral, bewerten nicht und sind manchmal bessere Ansprechpartner als die eigene Familie.

[LK]

Zur Person: *Dr. med. Wiebke Pape ist Fachärztin für Psychosomatische Medizin sowie für Psychiatrie und Psychotherapie in der Rhein-Klinik in Bad Honnef. Seit 2007 ist sie Oberärztin in der Abteilung für Traumafolgerkrankungen und Essstörungen. Seit 2018 ist sie leitende Ärztin der Abteilung. Die Rhein-Klinik ist eine Fachklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie.*



Sie fühlen sich einsam?

HIER FINDEN SIE HILFE:

» Ist Ihre Seele durch Corona in Not geraten? Dann können Sie das **Krisentelefon** der Rhein-Klinik in Bad Honnef nutzen. Neben Einzelgesprächen wird auch der Kontakt zu anderen Betroffenen vermittelt. *Telefon: 0224 185-148*

» **Johanneswerk Telefongefährten**
*Telefon: 0521 911-7777,
www.johanneswerk.de/inkontakt*

» Die **Telefonseelsorge** bietet Beistand – per Telefon und Chat. *Telefon: 0800 111 0 111 oder 0800 111 0 222, www.telefonseelsorge.de*

» Die **Nummer gegen Kummer** berät sowohl Kinder und Jugendliche als auch Eltern – am Telefon und online.
*Telefon für Kinder und Jugendliche: 0800 116 111,
Telefon für Eltern: 0800 1110 550,
www.nummergegenkummer.de*

WENN MENGENLINIEN SICH SCHNEIDEN

» Das Schönste kommt nach dem Gottesdienst«, sagt Frau W. Sie hat eine psychische Erkrankung. »Im Kirchcafé gibt's immer Kaffee und Kekse. Lecker!« Die Kekse sind meistens etwas überlagert und der Kaffee eine Spur zu dünn. Doch Frau W. gehört dazu. Hier kann sie es spüren. Das schmeckt!

Wenn Mengenlinien sich schneiden, entsteht eine Schnittmenge. Wenn chemische Elemente sich verbinden, entsteht eine Reaktion, Wasserstoff und Sauerstoff zum Beispiel reagieren zu Wasser. Wenn Himmel und Erde sich berühren, überschneiden, entsteht geisterfüllter Raum.

Wenn Rabbi Jesus zu den Menschen kommt und die Menschen zum Rabbi, dann berühren sich Himmel und Erde, überschneiden sich die Mengenlinien, ist geisterfüllter Raum. In der Kraft der Begegnung leuchtet Gottes Angesicht, werden Tote lebendig, reagiert Wasser zu Wein.

Wer in dieser Überschneidung ist, schaut mit anderen Augen, lebt aus der Kraft Gottes, die Wunder wirkt, lässt SEINEN Geist Raum greifen, lässt zu, dass neue Verbindungen entstehen unter den Menschen ...



Martina Schöler-Tillmanns,
Diakonin im Pastoralen Dienst im
Bereich Behindertenhilfe Wohnen
[Foto: privat]

*Gott ist vielseitig. Er ist über uns,
neben uns und in uns. Die lange
Trinitatiszeit erinnert uns daran:*

*Gott ist drei in eins. Er kommt uns
auf ganz unterschiedliche Weise
nah. Er ist der Vater, der uns be-
schützt, der Sohn, der uns begleitet,
mitleidet und sich mit uns freut.
Und er ist die Kraft, die uns tröstet,
stark macht und begeistert,
die Kraft, die »Wunder« wirkt.*



So viele Jobräder gibt es im Johanneswerk:

335

Insgesamt sind

387

Dienstfahrzeuge im Einsatz.



Davon PKW 328

33 LKW / Transporter

1 Pedelec und

33 Anhänger / Trecker /
Bootsanhänger /
Zugmaschinen /
Aufsitzrasenmäher

MOBILITÄT

So viele Rollatoren & Rollstühle sind im Einsatz:

Im größten Altenheim

78 und 81
Rollstühle Rollatoren

Im kleinsten Altenheim

13 und 10
Rollstühle Rollatoren



So viele Schritte gehen Mitarbeiter in der Pflege pro Schicht:

Pflegefachkraft 13.760

10.400 Pflegehilfskraft

Sozialdienst 7.243

(bei Veranstaltungen 3 x so viel)

11.850 Fachkraft Behindertenhilfe

Hausleitung 4.299

Zeit, die man benötigt, um alle Wohnhäuser der Behindertenhilfe nacheinander zu besuchen:

Mit dem Auto 3 h 27 min

Zu Fuß 28 h 38 min

120

Anzahl der Treppenstufen im höchsten Gebäude, die der Hausleiter von unten bis nach oben gehen muss.

WER MACHT HIER EIGENTLICH WAS?

Ein Altenheim ist ein komplexes System, das vor allem deshalb funktioniert, weil innerhalb eines Teams so viele Rädchen ineinandergreifen. Beispielhaft dafür stellen wir das Friederike-Fliedner-Haus vor, und zeigen, wer hier eigentlich wo im Haus was tut.



1

DIE BETREUUNGSKRAFT

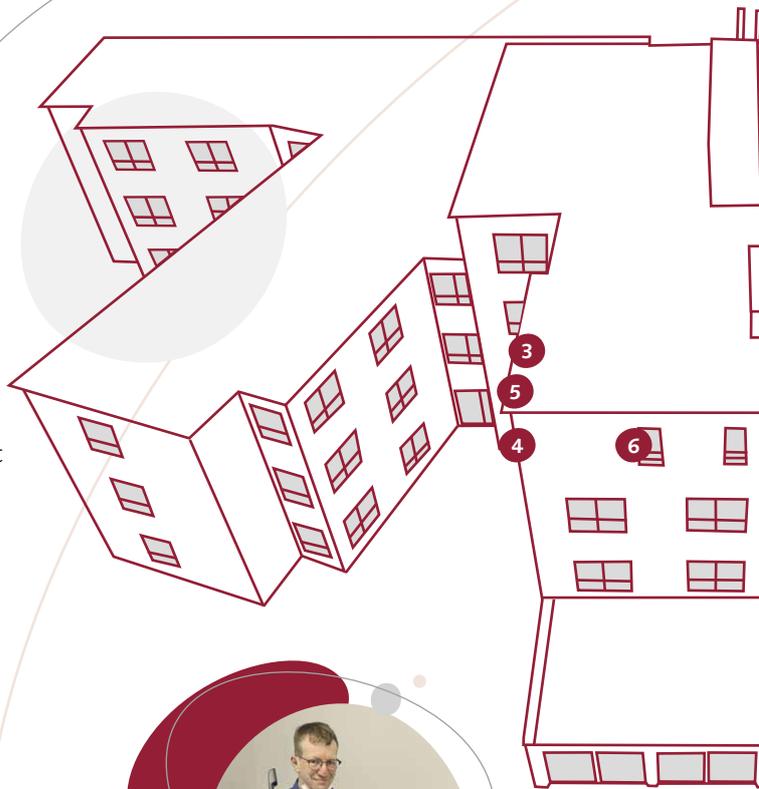
Silke Rothenpieler ist seit Oktober 2020 im Friederike-Fliedner-Team mit dabei. Sie backt und dekoriert leidenschaftlich gerne für die Bewohner. Auch das Vorlesen ist ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit im Haus – leider wird sie mit der Maske im Gesicht aber oft nicht mehr so gut verstanden. Auch die Mimik fehlt ihr momentan beim Umgang mit den Bewohnern sehr.



2

DIE PRÄSENZKRAFT

Andrea Mengel arbeitet als Präsenzkraft und kümmert sich um die Grundpflege der Bewohner. Auch hauswirtschaftlich ist sie mit vollem Tatendrang dabei. Ihr ist es wichtig, dass sie in der Corona-Zeit allen Bewohnern Trost spenden kann und einfach für sie da ist. Sie entlastet die Fachkräfte im Haus, um die Bewohner so glücklich wie möglich zu machen und ihnen viel Aufmerksamkeit zu schenken.



3

DIE PFLEGEFACHKRAFT

Andreas Spies arbeitet seit Oktober 2020 als Pflegefachkraft und Wohnbereichsleitung. Seine Aufgaben sind vielfältig, neben der Organisation und Planung im und für das Haus testet er seit der Corona-Krise auch regelmäßig die Besucher und Mitarbeiter auf das Virus. Zusätzlich kümmert er sich um die Einhaltung der Quarantäne bei den Bewohnern. Das fällt ihm nicht immer so leicht und ist oftmals eine Herausforderung, denn manche Bewohner verstehen es leider – krankheitsbedingt – nicht, dass sie nun in Quarantäne müssen.



5

DIE VERWALTUNGSKRAFT

Das Büro ist ihr Platz: Als Verwaltungskraft regelt *Sabine Blumenfeld* alle Bewohner-Aufnahmen bis hin zur Entlassung. Die Kostenträger benötigen alle relevanten Informationen immer recht zeitnah. Durch Corona findet im Moment der Kontakt zu den Angehörigen vermehrt durch das Telefon oder per E-Mail statt. Auch wenn der persönliche Kontakt dann fehlt, findet Sabine Blumenfeld, dass die alternativen Methoden prima klappen.



6

DER HAUSTECHNIKER

Reiner Benfer regelt die gesamte Haustechnik und ist damit nicht nur für das Haus selbst, sondern auch für die Außenanlagen verantwortlich. Im Moment bereitet er alles für den Frühling vor. Jeder Arbeitstag ist bei ihm anders. Es ist immer etwas zu tun, mal prüft er, mal repariert er – was bedeutet, dass er zwar ein Büro hat, aber eigentlich ständig im Haus unterwegs ist.



7

DIE HAUSWIRTSCHAFTERIN

Hauswirtschafterin *Nicole Weller* ist für den Einkauf und die Zubereitung aller täglichen Mahlzeiten zuständig. Die Gespräche mit den Bewohnern und Kollegen gefallen ihr dabei am besten, da sie dadurch ständig neue Inspiration für ihre Arbeit bekommt. Sie bedauert, dass aktuell keine schönen wohnungsübergreifenden Feiern möglich sind. Auch das Café hat leider geschlossen, was sehr schade ist.



4

DIE HAUSLEITUNG

Kerstin Dickel hat als Hausleitung viele verschiedene Aufgaben, um die sie sich kümmern muss. Am liebsten ist Kerstin Dickel mit den Bewohnern und Mitarbeitern in regem Austausch. Sie hat immer ein offenes Ohr und hilft oftmals dabei, anstehende Probleme zu lösen. Durch Corona haben sich ihre Prioritäten im Arbeitsalltag etwas verschoben. Kerstin Dickel findet es schade, dass ihre eigentliche Arbeit im Moment eher an zweiter Stelle steht und Corona so viel Platz in den Tätigkeiten einnimmt.



8

DER SOZIALDIENST

Ina Woithe arbeitet im Sozialdienst. Ihre Aufgaben umfassen unter anderem die soziale Begleitung und Integration von Bewohnern, Angehörigen und Gästen. Durch die Corona Pandemie hat sich ihr Arbeitsfeld deutlich erweitert. Sie betreut nicht nur die Pforte mit und steuert akute Anfragen zum Thema Corona, sondern sorgt auch dafür, dass sie immer auf dem neuesten Stand der Schutzverordnungen ist, um alle rechtlichen Vorgaben gleich dem Haus anzupassen. Corona macht es ihr nicht leicht. Persönliche Kontakte sind durch die Pandemie sehr eingeschränkt und ein Gespräch durch die Maske sehr beeinträchtigt. Auch die Intervention in Krisensituationen ist schwieriger zu bewältigen.

[JK]

RÄTSEL

Gesamtkapital einer Firma	Gesamtkunstwerk (franz.)		US-Parlamentsentscheid		Hafenstadt in Mali	Metallschutz	ein Olympiakomitee (Abk.)	Richtungsanzeiger			Brennstoff	Sprechgesang moderner Musik	Naturwissenschaft		Absonderungsorgane
Raum zur Speisenzubereitung					kolorieren										
		2		anregendes Heißgetränk	ein Religionsgründer				4		Wellenreiter		Abk.: Oberinspektor		
dunkles englisches Bier	Ding		russischer Freibauer					Ehrenname der röm. Kaiser		Aufwickler				7	
zusätzliches Gebäudeteil					in Gefühlswallung		Glanzstück					Einfahrt			
		6	Landschaft in bibl. Zeit	Napoleons Exil (Insel)					Insel-europäer				Holzraummaß		
tschech. Name der Elbe	zwei-jährlich		Kosovo-Friedenstruppe (Abk.)				ältester Sohn Noahs (A.T.)			Sternschnuppe		englisch: Sunde			
erprobt								Staat in Westafrika	Hundeschar bei der Jagd						hart, unnachgiebig
Heiligenbild der Ostkirche				Schmerz-laut		natürl. Zeichnung im Holz			1			Untat		Pas-sions-spielort in Tirol	
			Hafenschutzdamm	Land-wirtschafts-betreff.						Menschen-affen		unab-hängig			
Honigwein	Elefan-tenführer						Kunstförderer	Adelstitel in England					Kälberferment		
Edelgas				Salz der Essig-säure		Haus-halts-gerät									
Weihnachtsgebäck	tätiger Vulkan auf Sizilien	Vorname der Nielsen						russ. Dorfge-meinschaft		8		Zaren-erlass		winkelig	
									bulga-rische Währung (Mz.)		proben				
Düsenflugzeuge	nieder-ländisch: eins	sibir. Eich-hörnchenfell				brasil. Groß-stadt (Kw.)	oberdt.: Fliege!, alberner Mensch				10		italie-nisch: sechs	afrika-nische Palmen-art	
			kampf-unfähig (Abk.)	Schalter am Com-puter							Ziffern-kenntnis (engl.)		Schnee-gleit-brett		
			Rauch-abzug					5	Lebens-klugheit						
Erbträger		deut-scher Blödel-barde					südafri-kanische Währung					antikes Pferde-ge-spann			

www.raetseischmiede.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Die zwei glücklichen Gewinnerinnen und Gewinner erwartet ein handliches Set für die Grillsaison, das sich vielseitig einsetzen lässt: Es besteht aus jeweils sechs hochwertigen Barbecue-Gewürzmischungen, die sich für die Zubereitung und Verfeinerung von Fleisch und Fisch eignen, aber auch hervorragend zu Gemüse und Grillkäse passen. Passend dazu gibt es noch eine hitzebeständige Grillzange aus Edelstahl. Senden Sie das Lösungswort bis Freitag, 25. Juni 2021 an:

Ev. Johanneswerk gGmbH • Strategisches Marketing •
Stichwort »Juni-Rätsel« • Schildescher Str. 101 • 33611 Bielefeld



Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los drei Gewinner ermittelt, die ihren Preis umgehend zugeschickt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeitende der JOURNAL-Redaktion sind von der Teilnahme ausgenommen. Namen und Adressen der Teilnehmer darf das Ev. Johanneswerk für eigene Werbezwecke, wie z. B. die Zusendung des JOHANNESWERK JOURNALS oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.



STUDIO LEICHTE SPRACHE ÜBERSETZT INTERNETSEITE FÜR BUNDESMINISTERIUM

Im Studio prüfen Menschen mit
Einschränkungen Texte auf Verständlichkeit.
[Foto: Frank Elschner]

LÜDENSCHIED / BOCHUM Das Übersetzungsbüro für Leichte Sprache im Johanneswerk hat für das ›Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat‹ die Internetseite ›Die Wohnraumoffensive‹ in Leichte Sprache übersetzt. Der Auftrag des Bundesministeriums war nicht der erste externe Übersetzungsauftrag für das ›Studio Leichte Sprache‹. Zur Kommunalwahl in Nordrhein-Westfalen wurde bereits das Wahlprogramm einer Partei übersetzt. Hinzu kommen Übersetzungen von Gewaltschutzkonzepten, Betreuungsverträgen und Elternbriefen. »Uns freut es sehr, dass nach und nach auch immer mehr externe Übersetzungsaufträge beim Studio für Leichte Sprache angefragt werden«, sagt Projektleiter Winfried Schaller. Die Übersetzung der Internetseite ›Die Wohnraumoffensive‹ können Sie sich hier anschauen:

› <https://www.die-wohnraumoffensive.de/leichte-sprache>

JOHANNESWERK ERÖFFNET ZWEI TESTSTELLEN FÜR BÜRGER

BIELEFELD / LEMGO. Um das öffentliche Corona-Schnelltest-Angebot zu unterstützen, hat das Evangelische Johanneswerk in Bielefeld und Lemgo zwei eigene Bürgerteststellen eröffnet. Zu finden sind sie in Bielefeld auf dem Stiftsgelände im Untergeschoss des sogenannten Weidenhofs, Schildescher Str. 101, und in Lemgo im Büro der Johanneswerk SLS GmbH, am Steinmüllerweg 32. Besucher können sich hier montags bis samstags zwischen 8 und 17 Uhr kostenlos testen lassen.

Die Anmeldung kann online unter:

› <https://johanneswer-sls.de/corona-schnelltest>
oder per Telefon an (05261) 930-900 erfolgen.

Für die Testung sind folgende Dokumente mitzubringen: Ein amtlicher Lichtbildausweis (Personalausweis oder Reisepass), eine Krankenversicherungskarte (sofern vorhanden). Angemeldete Testpersonen werden gebeten, maximal fünf Minuten vor Ihrem Termin da zu sein. Das Testergebnis liegt nach etwa 15 Minuten vor.

JOHANNESWERK JOURNAL

Magazin der Ev. Johanneswerk gGmbH
Postfach 10 15 53
33515 Bielefeld

Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

Redaktion

Stabsabteilung Strategisches Marketing
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*
Hanna Paßlick [HP] – *Redaktionsleitung*
Lena Knickmeier [LK] – *Redakteurin*
Julia Krausen [JK] – *Redakteurin*

Sonstige

Ulla Emig [UE] – *freie Mitarbeiterin*
Claudia Schäfer-Nolte [SN] – *freie Mitarbeiterin*

Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk gGmbH
Schildescher Str. 101, 33611 Bielefeld
Telefon: 0521 801-25 63, Fax: 0521 801-25 69
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

Spendenkonto Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00
BIC: SPBIDE3BXXX

Herstellung

Fotos: Ulla Emig, Mike-Dennis Müller,
Sarah Jonek, Barbara Franke, Frank Elschner,
Stefan Wemhöner, Hanna Paßlick, shutterstock,
Johanneswerk-Archiv

Grafik, Illustration und Satz: Verena Wiesemann

Druck: druck.haus rihn GmbH, Blomberg
Druckbetreuung: Greif Design, Bielefeld

Versand: Studio | Lettershop, Lüdenschied

Papier: Circle Silk Premium White, 100 Prozent
Recycling-Papier, frei von Schwermetallen,
Zertifikate: EU Ecolabel, FSC®

Chargennummer: 2106.04.123



Du kennst jemanden,
der mit der Schule
fertig ist und einen Job
mit Zukunft sucht?

karriere.johanneswerk.de

Johanneswerk-Jahr (FSJ/BFD)

Jetzt bewerben für Sommer 2021

Pflegefachfrau/Pflegefachmann (m/w/d)

Ausbildungsstart im April
und Oktober/November

**WERDE TEIL
DES GUTEN WERKS**

